

Das Ortsmuseum in der Museumslandschaft

Beitrag in der „Heimatkunde des Wiggertals“ 2007, S. 187–190, von Max Huber

Museum - Archiv - Bibliothek

Wie die andern grossen „Wissensspeicher“ Archiv und Bibliothek gehört das Museum zu den tragenden Institutionen der „Gedächtnisindustrie“ und ist deshalb Instrument und Gegenstand der vom obersten Kulturbeamten der Schweiz (J.-F. Jauslin, Chef des Bundesamtes für Kultur) verfochtenen „Memopolitik“.¹ Ähnlich wie die Bibliothek wendet es sich an eine breite Öffentlichkeit, während das Archiv näher an der Verwaltung ist und - mit Ausnahme der Staatsarchive und grösseren Stadtarchive - nicht als eigene Institution in Erscheinung tritt. (Wenn im Folgenden von „Archiv“ die Rede ist, sind deshalb diese grösseren Institutionen gemeint.) Für die historische Forschung steht das Museum immer noch im Schatten von Archiv und Bibliothek², da es sowohl von den Raumbedingungen wie auch von seinen Inhalten her für eine entsprechende Nutzung weniger geeignet ist.

Die Inhalte der drei Gedächtnisspeicher überschneiden sich zum Teil: Die Bibliotheken, die in früheren Zeiten auch Kuriositätenkabinette enthielten, sammeln teilweise auch heute noch Privatnachsätze wie dies die Archive tun. Das Sammeln von Literatur ist an sich der Hauptzweck der Bibliotheken, wird aber in kleinerem Massstab und als Ergänzung zu den eigentlichen Inhalten auch von Archiven und Museen betrieben. Aus der Sicht der Museen kümmern sich die Archive um „Flachware“, nämlich um Schriftgut und Pläne, doch kann das Archivgut auch sehr gegenständlichen Charakter (kiloschwere Folianten, wagenradgrosse Filmspulen) aufweisen. Und zahlreiche Museen besitzen neben gegenständlichen Objekten auch Schriftgut und Grafik. Diese würden als Aufzeichnungen von Informationen eigentlich in ein Archiv gehören; sie können im Hinblick auf ihre Machart oder ihr Erscheinungsbild aber durchaus als Museumsstücke betrachtet werden.

Ortsmuseen in der Schweiz und im Kanton Luzern

Gibt man in der Suchmaschine Google den Begriff „Ortsmuseum“ ein, so betreffen die ersten angelieferten Ergebnisseiten fast ausschliesslich Institutionen in der Ostschweiz und im Kanton Zürich. Das heisst allerdings noch nicht, dass die Wertschätzung für das lokale Kulturgut dort stärker ausgeprägt ist als in der übrigen Schweiz, sondern hat vor allem damit zu tun, dass die entsprechenden Einrichtungen eben als „Ortsmuseen“ bezeichnet werden, während man in unserer Gegend eher Bezeichnungen wie „Heimatmuseum“ oder „Dorfmuseum“ findet.

Die Schweiz ist ein museumsreiches Land. Der Schweizer Museumsführer³ zählt 905 Museen und Sammlungen auf. Auf dem aktualisierten Museumsführer im Internet sind 938 Institutionen erfasst.⁴ Dort lassen sich auch vorgespurte Suchen nach geografischen und thematischen Kriterien veranstalten. Aus dem Kanton Luzern

¹ Vgl. Jean-Frédéric Jauslin, *Mémopolitique. Une politique de la mémoire en Suisse*, in: *Memopolitik - vom Umgang mit dem Gedächtnis der Gesellschaften*, Arbido 1/2006, S. 7-9.

² François de Capitani, *Das Historische Museum und die Herausforderungen der Geschichte. Zwischen Tradition und zwingender Neuorientierung*, in: *Memopolitik* (wie Anm. 1), S. 73-76.

³ Schweizer Museumsführer: *Museen, Sammlungen und Ausstellungsorte in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein*, hrsg. vom Verband der Museen der Schweiz, 9. Auflage, Basel 2002.

⁴ www.vms-ams.ch

werden dort 32 Institutionen in 17 Gemeinden aufgeführt, darunter das meistbesuchte Museum der Schweiz (Verkehrshaus in Luzern) oder die einmal monatlich geöffnete Kunstsammlung Robert Spreng im Johanniterschulhaus in Reiden. Als „lokale und regionale Museen“ werden 388 Institutionen bezeichnet. Es ist anzunehmen, dass zusätzlich eine grosse Zahl von kleinen lokalen Sammlungen und Museen existiert, die vom Museumsführer nicht erfasst wurden, weil sie den Verfassern nicht zur Kenntnis gebracht wurden. Dies trifft momentan auch noch auf das Dorfmuseum Langnau-Mehlsecken zu, doch dürfte sich dies bis zur Drucklegung dieses Beitrags geändert haben...

Zwölf der 388 im Internet-Museumsführer präsenten Ortsmuseen befinden sich im Kanton Luzern. Damit liegt der Kanton klar unter dem Durchschnitt, das in Bezug auf Fläche und Bevölkerung etwas grössere St. Gallen kommt z. B. auf 32 Einrichtungen, der an Kleinstädten reiche Aargau auf 35.

Das erste regional ausgerichtete Museum im Kanton Luzern war bekanntlich das von der Heimatvereinigung Wiggertal 1937 gegründete Heimatmuseum in Schötz. Die Errichtung eines Museums in einer Landgemeinde stiess damals „auf wenig Gegenliebe“⁵, vielleicht auch deshalb, weil es nicht wie die später folgenden „typischen“ Heimatmuseen die Alltagsgegenstände der allmählich untergehenden bäuerlichen und gewerblichen Welt sicherte und präsentierte, sondern sich als archäologisches Museum den Ausgrabungen im Wauwilermoos widmete.

Der Begriff „Heimatmuseum“ wirkt heute vielleicht etwas altmodisch und verstaubt. Er ist jedoch ein echtes Zeugnis für die Suche nach Verbundenheit mit einer Welt, die vom Aussterben bedroht ist: Ist ein Objekt „reif fürs Museum“, bedeutet dies ja nichts Anderes, als dass es ausgedient hat und seinen Zweck nicht mehr erfüllen kann. Es ist kein Zufall, dass das Aufkommen von Heimatmuseen nach dem Zweiten Weltkrieg zeitlich mit dem Rückgang (und der Spezialisierung und Modernisierung) der Landwirtschaft und des landwirtschaftsnahen Gewerbes zusammenfällt. In jüngster Zeit gesellt sich auch noch eine Krise des dörflichen - und kirchlichen - Vereinslebens hinzu.

Die um 1950 entstandenen Museen im Schloss Heidegg und im Schloss Beromünster bildeten eher aristokratische als bäuerliche Lebenswelten ab, im Gegensatz zu den nach 1970 gegründeten Museen in der Ronmühle Schötz und in Burgrain (Alberswil). Auf diese erste Welle in den frühen 70er Jahren, zu der auch das Rathausmuseum in Sempach zu zählen ist, folgten seit 1980 mehrere lokal und regional ausgerichtete Museen in Rickenbach, Vitznau, Schüpfheim und Root. Im Rückblick scheint für das Zustandekommen eines Museums in einem bestimmten Ort häufig von entscheidender Bedeutung gewesen zu sein, dass neben präsentabilem Sammlungsgut auch ein historisches Gebäude, dessen ursprünglicher Verwendungszweck obsolet geworden war, zur Verfügung stand.

Amateure und Profis

Die Bandbreite der Institutionen im Museumsbereich ist gross. Dies zeigt auch die Mitgliederstruktur des 1966 gegründeten Verbandes der Museen der Schweiz (VMS). Der VMS zählt zurzeit etwas über 650 Mitglieder, die meisten davon Museen, daneben gibt es aber noch andere Kategorien (Sammlungen, Ausstellungsorte, Beobachter, Gruppen, assoziierte Mitglieder). 47 % der Mitglieder (275 Museen plus ca. 40 Assoziierte und Projekte) fallen in die Kategorie der kleinsten Institutionen mit

⁵ Heimatkunde des Wiggertals 2 (1937), S. 1.

0 bis 0.5 festen Stellen (Jahresgebühr 130 Fr.), nur 2.5 % (18) in die der grössten Institutionen mit mehr als 20 festangestellten Personen (Jahresgebühr 410. Fr.).⁶ Dazu kommt, dass viele der kleinsten Institutionen gar nicht Mitglieder des VMS sind. Abschreckend auf einen Beitritt wirken neben der Jahresgebühr auch die Aufnahmekriterien, die einen gewissen Grad an Professionalisierung verlangen: So müssen die Aufnahmekandidaten u. a. eine fachgerecht betreute, eigene Sammlung von einigem kulturellen Wert aufweisen und ein für die Forschung nutzbares Inventar führen, sie sollten der Öffentlichkeit zugänglich sein und regelmässig Ausstellungen durchführen. Weiter soll eine gewisse Dauerhaftigkeit in rechtlicher, finanzieller und personeller Hinsicht gewährleistet sein, und Qualität und Bestand der Sammlungen dürfen nicht durch Verkäufe geschmälert werden (hier zeigt sich der Gegensatz zwischen Kunstmuseum und Galerie). Die Aufnahme ist frühestens ein Jahr nach der Eröffnung eines Museums, nach Besuch und Bericht eines Experten, möglich. Die vom Berufsverband angestrebte Professionalisierung ist nicht für jede sich als „Museum“ verstehende oder bezeichnende Einrichtung so ohne Weiteres zu erreichen. Diese Kleinstmuseen basieren ja häufig auf einer einzelnen Persönlichkeit, die aus Liebhaberei (als „Amateur“ im eigentlichen Sinne) tätig wird und Sammelleidenschaft, Interesse, Energie und Präsentationsfreude in sich vereinigt. Um eine gewisse Dauerhaftigkeit und Breitenwirkung zu erzielen, ist es wichtig, die Früchte dieses Engagements zu institutionalisieren. Die Gründung eines Trägervereins ist dabei eine naheliegende Lösung. Aber es braucht auch eine minimale Unterstützung durch ein Gemeinwesen, sonst läuft man Gefahr, dass der Idealismus von ein paar „Angefressenen“ mit der Zeit erlahmt. Denn der Betrieb erfordert Ressourcen, die über das zeitliche Engagement und das finanzielle, geistige und körperliche Leistungsvermögen eines Einzelnen hinausgehen. Weniger Mangel als an Ressourcen (Räume, Finanzen, Personal) scheint zurzeit an potentiellen Objekten zu herrschen. Im Gegenteil: „Heute wohnen drei Generationen in vollen Wohnungen, und eine Lawine von Erbgängen rollt an“, schreibt der Konservator des Schweizerischen Landesmuseums im Schloss Prangins, und meint, dass die Weitergabe von Sachwerten (besonders auch von Sammlungen) an übernahmewillige Nachkommen in Frage gestellt sei.⁷ Vor allem dort, wo solche Sachgüter nur einen ideellen und historischen, nicht aber einen ausschlagbaren finanziellen Wert aufweisen, rollt eine Welle von Kulturgut auf die öffentlichen Sammelinstitutionen zu. Zu tun gäbe es also genug. Gefordert ist die interessierte Öffentlichkeit, als „Kunde“, Sponsor und Gönner, gefordert sind aber auch die Gemeinwesen, im Falle der Dorfmuseen in erster Linie die Gemeinden.

⁶ Freundliche Auskunft von Josef Brülisauer, Sekretär VMS/AMS, vom 27. 4. 2006.

⁷ de Capitani, S. 74.